

Betrogenes Vertrauen

Friedrich Schorlemmer

"Meinst Du, die Russen wollen Krieg?", fragte 1967 Jewtuschenko.

Was reitet nur den Bundespräsidenten, dass er an einem so wichtigen Datum deutsch-sowjetischer, deutsch-russischer Geschichte nicht nach Moskau fliegt? Es ist kaum ein Zufall, dass er einen Tag vor dem 22.6.2016 ausgerechnet Rumänien besucht.

Eine Geste der Demut wäre angebracht, ein Innehalten angesichts des wahrlich unermesslichen menschlichen Leides und der Vernichtung.

Was hatte Gauck veranlasst, als er am 1. September 2015 auf der Westerplatte redete, ohne den besonderen Beitrag der Sowjetarmee bei der Niederschlagung des deutschen Faschismus und seiner Wehrmacht eines Wortes zu würdigen, ohne zu erinnern an die beklagenswerten über 27 Millionen sowjetischen Kriegstoten? Die deutsche Bundesregierung sollte wissen, was Geschichtsvergessenheit anrichten kann, welche Rolle umgekehrt ausgebliebene oder falsche symbolische Handlungen spielen. Jedenfalls haben uns die Russen im Vereinigungsprozess 1990 nicht nur redliche Absichten geglaubt, sondern wir Deutschen hatten auch erstaunliche Sympathien. Außerhalb des postsowjetischen Raumes brachten die Russen niemandem soviel Vertrauen und Sympathie entgegen wie den Deutschen. Heutzutage sehen nur noch zwei Prozent der Russen in Deutschland ein befreundetes Land. Und eine Fokussierung auf den autoritären auch wieder "Stärke" zeigenden Putin ist unangemessen. Eine langfristig angelegte und geduldige und mit Augenmaß geführte Entspannungspolitik hatte 1990 dazu geführt, dass die anderen Länder keine Angst mehr vor uns Deutschen haben mussten. Dies wurde eine der Vorbedingungen für die überraschend mögliche deutsche Einheit. Die Russen hatten bei den Verhandlungen auf Vertrauen, statt auf fortgesetztes Misstrauen gesetzt. Ein Europa des Friedens stand mit der "Charta von Paris" (1990) auf der Agenda.

Obwohl das Leid immer noch präsent ist, hatten die Russen den Deutschen verziehen - nach allem, was sie erlitten hatten. Als gelebte Versöhnung kann man den friedlichen Abzug des Militärs werten. Aber wo bleibt jetzt ein Verzeihungssignal der Deutschen gegenüber den Russen? Wenn man nach 75 Jahren nicht würdigt, was die Sowjetarmee im sogenannten Großen Vaterländischen Krieg für Opfer gebracht hat und nicht würdigt, dass die Russen in den Verhandlungen mit den drei anderen Siegermächten 1990 darauf vertraut hatten, dass die NATO ihr Einflussgebiet nicht ausdehnen würde, ja, dass NATO-Truppen nicht einmal auf dem Gebiet der DDR stationiert werden sollten, macht man einen großen historischen Fehler.

Statt einer neuen Sicherheitsarchitektur für Europa, für ein Europa des Friedens, wurde der Warschauer Pakt zwar aufgelöst, die NATO aber blieb, wurde nach Osten erweitert, Russland draußen gelassen.

1941 hatte ein verbrecherischer Diktator einen anderen verbrecherischen Diktator "betrogen". Nach 1990 haben demokratische Staaten Europas ein sich demokratisierendes Russland getäuscht. Bestehende Abrüstungsverträge wurden aufgekündigt oder ausgehöhlt. Und die angeblichen Raketenabwehrsysteme an den Grenzen Russlands "gegen den Iran" mussten die Russen geradezu dazu bringen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Wer meint, all dies sei dem autoritären und alten Großmachtdenken bestimmten Putin erklärbar, unterschätzt die Mehrheitsmeinung eines sich von außen bedroht fühlenden großen europäischen Landes sowie die psychologischen Auswirkungen neuer Einkreisung und Isolation.

Ganz anders die Situation vor zweieinhalb Jahren, als der Schriftsteller Daniil Granin, ein Kriegsveteran und Verteidiger Leningrads, vor dem Deutschen Bundestag alles aussprach, was er in der belagerten Stadt Leningrad selbst erlebt und erlitten hatte. Die Erinnerung an den "Russland-Feldzug" ist in Deutschland weitgehend von der Tragödie in Stalingrad bestimmt gewesen; viel weniger von der Aushungerung Leningrads, aber viel mehr von der harten Gefangenschaft deutscher Soldaten bis 1955. Weniger von der vernichtenden Behandlung der drei Millionen gefangener, grausig verendeter Sowjetsoldaten, die zusätzlich zu slawischen Untermenschen degradiert worden waren. Erschossen, erschlagen, verbrannt, verhungert, durch Zwangsarbeit vernichtet - ein heute kaum noch vorstellbarer Kulturbruch. Daniil Granin sagte, er habe lange gebraucht, um diesen Krieg angemessen zu beschreiben und "dass wir einen Sieg errungen haben, der gerecht war. Es gibt wahrscheinlich einen sakralen Raum, in dem der Mensch des Sieges teilhaftig wird. Wo das wichtigste die Liebe zu den Menschen und zum Leben ist."

Bundestagspräsident Lammert schärfte eindrücklich ein: "Nie wieder dürfen Staat und Gesellschaft zulassen, dass Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrer politischen Einstellung, ihrer sexuellen Orientierung, wegen ihrer Andersartigkeit zum Feindbild einer schweigenden Mehrheit gemacht, verachtet, gedemütigt oder bedroht werden". Ich füge hinzu: Nie wieder mit (Vernichtungs-)Krieg überzogen werden! Nun droht ein neuer Kalter Krieg, der längst wieder gegenseitige Bedrohungsgefühle bestimmt. Auf beiden Seiten wird mit Säbelrasseln die Angstpropaganda geschürt. Das missbrauchte Vertrauen der Russen wirkt sich aus. Sie haben sich mit Recht betrogen gefühlt und rechnen es nun Gorbatschow zu, dass er die Sowjetunion verraten hätte. Die gefährlichste Konfrontation der Weltgeschichte war 1990 zu Ende gegangen. Noch 2001 konnte Putin vor dem Bundestag mit stehenden Ovationen rechnen und bot eine Sicherheitspartnerschaft an, doch die hoffnungsvolle "Charta von Paris" von 1990 war längst in den Schubladen verschwunden. Putin sagte 2001 im Bundestag: "Wir leben weiterhin im alten Wertesystem. Wir sprechen von einer Partnerschaft. In Wirklichkeit haben wir aber immer noch nicht gelernt, einander zu vertrauen. Trotz der vielen süßen Reden leisten wir weiterhin heimlich Widerstand. Mal verlangen wir Loyalität zur NATO, mal streiten wir über die Zweckmäßigkeit ihrer Ausbreitung. Wir

können uns immer noch nicht über die Probleme im Zusammenhang mit dem Raketenabwehrsystem einigen usw."

Die "Regionalmacht" Russland wurde isoliert und fühlt sich in die Ecke gedrängt. Je mehr Druck von außen auf die Russen ausgeübt wird, desto mehr werden sie nach Innen autoritärer und intoleranter, ja nationalistischer. Die militärische Situation scheint jetzt weit gefährlicher zu sein als zu Zeiten des Kalten Krieges. Aber es wird keinen halbwegs stabilen Frieden geben, ohne einen partnerschaftlichen Modus vivendi mit Russland.

Verlorenen gegangenes Vertrauen muss wieder aufgebaut werden. Dann können auch wieder Waffen abgebaut und eine Ent-Rüstungsdynamik einsetzen.

Und Außenminister Steinmeier darf nicht allein bleiben bei seinem Versuch, kein weiteres Öl ins Feuer zu gießen, konfliktminimierend zu agieren, geduldig und entschieden auf Verhandlungen zu orientieren und dabei die verschiedenen Perspektiven, Gefühle und Interessen im Blick zu behalten. Dieser Erinnerungstag muss uns alle mahnen, nicht zu schweigen, wenn die Waffen wieder grollen, statt Gespräche zu führen, auch mit Machthabern, die einem nicht passen mögen.

Der NATO-Gipfel von Warschau darf nicht zu neuen Spannungen in Europa führen und das Wettrüsten weiter anheizen. Die Ost-West-Beziehungen befinden sich heute vor einer entscheidenden Weichenstellung...

Sicherheit ist nur als gemeinsame Sicherheit zu haben. Frieden bedarf der Bereitschaft aller Beteiligten, Konflikte ausschließlich friedlich lösen zu wollen. Der Willy-Brandt-Kreis erklärte in seinem Memorandum vom 22.6.2016: "Die NATO-Russland-Grundakte ist neu zu beleben, handelt es sich doch um das einzige Abkommen, das den Parteien in vertraglicher Form militärische Zurückhaltung auferlegt. Wichtig für die Zurückgewinnung von Vertrauen ist vor allem seine Umsetzung in der täglichen Praxis."

Auf den OSZE-Vorsitz Steinmeiers kommt viel Arbeit zu, für die er viel Mut und Unterstützung braucht.

"Meinst Du, die Russen wollen Krieg?" Nein! Sie wollen keinen Krieg. Wir Deutschen auch nicht. Wir haben aus unserer Geschichte die besondere Verantwortung auferlegt bekommen, alles zu tun, dass nie wieder der katastrophische Schrecken des Krieges, die Furie des Hasses und der Waffengewalt über uns komme.

"Nicht nur fürs eigene Vaterland/
Starb der Soldat im Weltenbrand./
Nein, dass auf Erden jedermann/
Sein Leben endlich leben kann."
(Jewtuschenko 1967)